

Der Adler

HEFT 8 / BERLIN, 14. APRIL 1942

PREIS 20 Pf.

frei Haus 22 Pfennig

HERAUSGEGEBEN UNTER MITWIRKUNG DES REICHS-LUFTFAHRTMINISTERIUMS

Der Führer und der Reichsmarschall bei Operationsbesprechungen

Schulter an Schulter mit den beiden anderen Wehrmachtteilen bekräftigt die deutsche Luftwaffe zum 53. Geburtstag des Obersten Befehlshabers der Wehrmacht ihr Gelöbnis für den siegreichen Endkampf um Großdeutschlands und Europas Zukunft

Sond.-Aufn. für den ADLER v. Presse-Hoffmann

Der



Feldwebel B. vertreibt sich die Wartezeit damit, eine Spitfire zu schnitzen. Oberfeldwebel L. hat eine „Handley - Page"-Hampden unter dem Messer. Der Staffelhund „Whisky" langweilt sich offensichtlich. Sein Gähnen ist nicht mißzuverstehen





Links: Alarm! Alarm! Zauberwort für jeden Jagdflieger. In allen Baracken ist es lebendig geworden. Flugzeugführer und -warte stürzen an ihre Maschinen. Es kommt auf Sekunden an ...

PK-Bildbericht Kriegsberichter Grosse (Sch)

Mit aller Kraft betätigt der Wart die Kurbel der Messerschmitt. Der Motor von Nummer sechs heult zuerst auf

Rechts: Der „Offizier vom Gefechtsdienst" schießt grün. Das heißt: Start frei!

Tommy kommt!

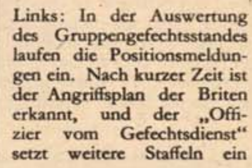
Deutsche Jäger bereiten ihm den gebührenden Empfang

Tagelang hat sich der Tommy nicht sehen lassen, aber die Wachsamkeit bei unsern Jagdfliegern an der Kanalküste darf deshalb nicht müde werden. Sie fluchen nicht schlecht über diese Langeweile, doch was hilft das! Endlich kommt der Augenblick, der langersehnte Augenblick: Alarm! Wie ein Schlag zuckt es durch die Männer. Nur wenige Minuten dauert es, dann sind die deutschen Jäger aufgestiegen — dem Feind entgegen





Auch der Funkraum bietet nach dem Alarm ein vollkommen anderes Bild. Die „Räuberpartie" Schach ist vergessen. Achtlos liegen die Figuren auf dem Tisch. Jetzt werden Frequenzen überwacht



Links: In der Auswertung des Gruppengefechtsstandes laufen die Positionsmeldungen ein. Nach kurzer Zeit ist der Angriffsplan der Briten erkannt, und der „Offizier vom Gefechtsdienst" setzt weitere Staffeln ein

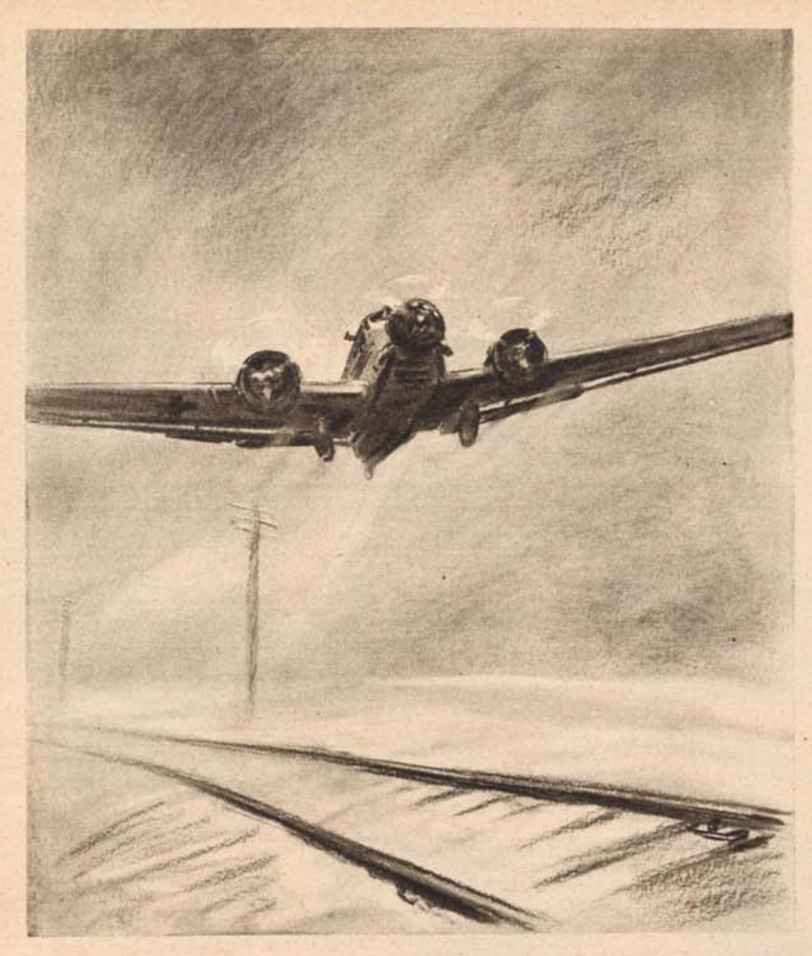






Das Modell der „Handley-Page"-Hampden ist immer noch im Schraubstock eingespannt. Feldwebel B. hat sich inzwischen ein Original, eine richtige Maschine dieses Typs, aus der Nähe angesehen. Es ist sein elfter Luftsieg am Kanal. Rechts: B. freut sich seines Sieges. Seine Messerschmitt hat ihn sicher nach Hause gebracht. Wann ist der nächste Tommy fällig? Das kommt nur auf einen neuen englischen Versuch an





In dem ineinanderfließenden Weiß von Nebel und Schnee ist die Bahnlinie die einzig erkennbare Spur. Tief wie ein Heckenspringer braust die Ju 52 durch die unheimliche weiße Leere, in der nur die dunklen Linien der Gleise ahnen lassen, wo Himmel und Erde sich berühren. Irgendwo vorn in dieser endlosen Winterlandschaft liegt der Feind, und kurz davor ist das Ziel, das die Besatzung der Transportmaschine unbedingt sicher erreichen will. Sie weiß, daß die Männer, die, nur durch eine dünne Wand vom Führerraum getrennt, hinter ihr sitzen, schnellstens zum Einsatz kommen müssen. Es sind Angehörige eines Sturmbataillons, junge, aber schon kampferprobte Soldaten, die sich bereits auf vielen Kriegsschauplätzen ausgezeichnet haben. Wieder liegt eine neue Aufgabe vor ihnen. In knietiefem Schnee, bei 30 Grad Kälte gilt es, einen zähen Gegner aus seiner Stellung zu werfen. Aber noch ist es nicht so weit, noch sitzen sie zwischen ihrem Gepäck, zwischen Waffen und Munition, Öfen, Schneeschuhen und Pelzen, noch fliegen sie durch den weiß-grauen Raum, und das gleichmäßige Dröhnen der Motoren klingt wie ein gutmütiges Mahnen, sich jetzt vor dem Kampf noch einmal auszuruhen. Und gesprochen wird auch nicht viel. Auch die beiden Männer im Führerraum schweigen, aber bei ihnen ist es das Schweigen höchster Anspannung. — Immer wieder vereisen die Scheiben und verwehren den Ausblick. Unzählige Male muß sich der Beobachter im schneidenden Fahrtwind aus der Kanzel beugen, um von außen mit seinem Taschenmesser dem Flugzeugführer freie Sicht zu kratzen.



PK Zeichnungen Kriegsberichter Ellgaard





Die Bahnlinie, die bisher als Fährte gedient hatte, ist längst hinter ihnen. Jetzt gilt es, eine andere von Nord nach Süd führende eingleisige Bahnspur zu finden, rechtzeitig zu finden, denn unmittelbar dahinter liegt der Feind. Das Weiß flimmert vor den Augen, so scharf blicken die beiden Männer voraus. Da — eine dunklere Linie — die Bahn! Davor muß das Ziel liegen! Aber wo? Mehr südlich? Mehr nördlich? Jetzt erkennt der Beobachter die schwachen Umrisse eines Turms. Ein Turm steht am Platz, das wissen sie. Also hinein in eine Rechtskurve, und da ist auch schon der Platz zu sehen. Einige Ju 52 heben sich jetzt deutlich vom Schnee ab. Beim Einschweben blitzt es rechts mehrmals auf, und an einigen Stellen stäubt auf dem Platz von den Einschlägen der Sowjet-Artillerie der Schnee hoch. Jetzt sind auch die Stellungen der Bolschewisten klar zu erkennen. Der Platz, auf dem sie landen sollen, liegt unter Beschuß. Also mitten hinein zwischen die Schneefontänen! Holpernd setzt die schwerbeladene Ju auf und kommt im tiefen Schnee bald zum Stehen. Auf diesen Augenblick haben die Männer des Sturmbataillons gewartet. Sie stoßen die Tür auf, springen in den Schnee und liegen auch schon flach. Sie haben das so im Gefühl, im rechten Augenblick flach zu liegen. Und da krepiert bereits ein dicker Brocken in unfreundlicher Nähe. Jetzt hört man auch das Hämmern von Maschinengewehren und den peitschenden Knall der Karabiner. Mitten im Feuer wird ausgeladen und die Ju wieder startbereit gemacht. Der Wind steht so, daß sie über die Stellungen der Bolschewisten hinwegstarten müssen. Was hilfts, nur so können sie aus dem Schnee hochkommen. Also los, und mit einer Mordsfahrt und ganz tief über die Burschen hinweg! Schüsse blitzen auf, doch dann sind sie schon weit über die Stellungen hinweg, und alles ist wie ein Spuk verweht. Der Flugzeugführer hat den Sowjets keinen Blick geschenkt. Er geht auf neuen Kurs. Sein Ziel ist ein anderer Feldflughafen. Dort warten Verwundete auf ihn, um der Heimat ein Stück näherzukommen . . .



Heute sitzt der Leutnant als Beobachter noch in der Ju 88 und fliegt Aufklärung über England. Morgen aber werden er und sein Kamerad von der Bodenfunkstelle in die Heimat fahren, um ihre unterbrochenen Studien wiederaufzunehmen



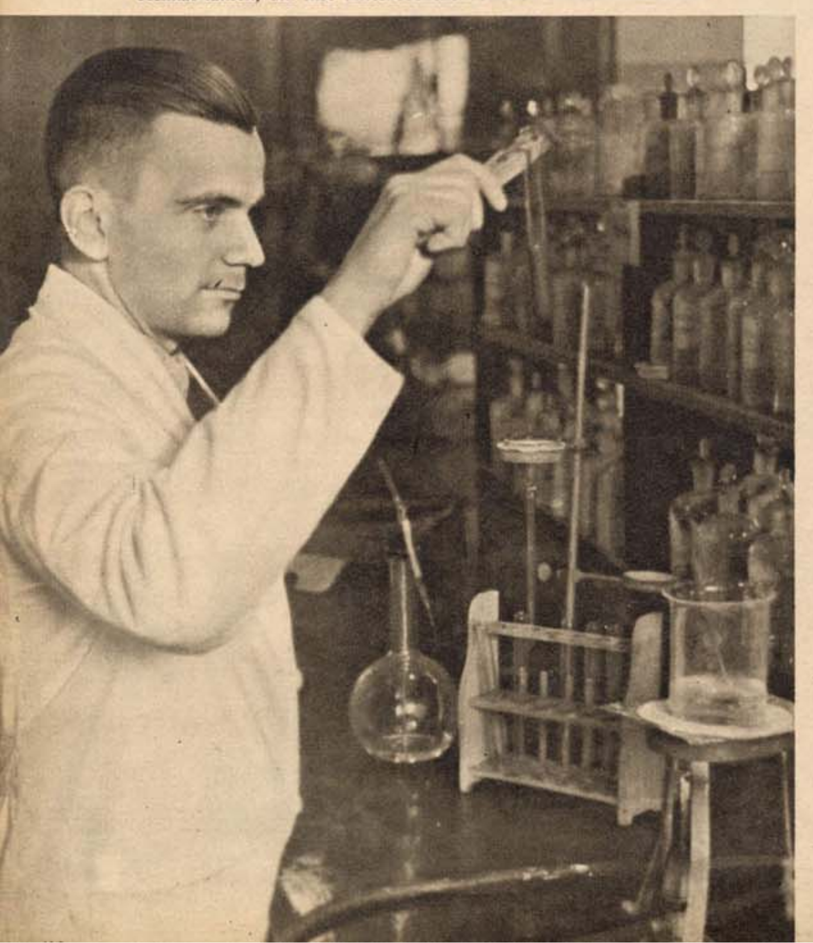
Der Zug fährt an. Zum letztenmal winken der Leutnant und der Unteroffizier ihren Kameraden herzlich zu. Für die Dauer eines Semesters verlassen die beiden ihren Frontverband

Zwei von Tausend

Für die Dauer eines Semesters beurlaubt

Den Hörsälen und Forschungsinstituten der deutschen Hochschulen geben in diesen Semestern die Studierenden in Uniform ihr besonderes Gepräge. In vielen Feldzügen haben sie sich vor dem Feinde bewährt, und der Kampf hat in das Gesicht dieser Männer den neuen Typ des deutschen Frontstudenten geprägt. Für kurze Zeit verließen sie — dank einer weitblickenden Verfügung des OKW — den Schützengraben, das Kampfflugzeug oder das Kriegsschiff, um nach Beendigung des Krieges mit aller Kraft sofort an den friedlichen Aufgaben Großdeutschlands mitarbeiten zu können

PK-Bildbericht von Kriegsberichter Röder (





Der Unteroffizier studiert Kunstgeschichte in Straßburg. In seiner Freizeit macht er mit Vorliebe einen Photobummel durch die mittelalterliche Stadt. Die Aufnahmen wird er als schöne Erinnerung mit hinausnehmen an die Front; sie sollen einmal die Unterkunft schmücken

Bild links: Der Leutnant der Fernaufklärerbesatzung hat Kamera, Karte und Kursdreieck mit Reagenzglas und Bunsenbrenner vertauscht. Er arbeitet nun in einem Labor der Technischen Hochschule Berlin

Unten: Da sind sie ja wieder, der Turm des alten Münsters und die malerischen Winkel an der Ill. Bilder, die man nicht mehr vergessen wird, wenn man sie einmal gesehen hat



Soldaten aller Waffengattungen treffen sich im Heim der Studentenkameradschaft. Die jungen Soldaten berichten von ihren Erlebnissen an der Front. Heute spricht der Leutnant über seine Einsätze gegen England



Links: Die Gedanken des anderen gehen zurück zu der Bodenfunkstelle, in der er die Meldungen der über dem Feind fliegenden Maschinen aufnahm. Für manchen Kameraden bedeutete seine Tätigkeit die Rettung

Unten: Aber heute sitzt er mit den Kameraden aller Fronten für kurze Zeit wieder im Hörsaal, und sein ganzes Interesse gilt dem Studium





Im Wandelgang der neueröffneten Reichsuniversität Straßburg treffen sich „Militär" und „Zivil" zwischen den einzelnen Vorlesungen gerne zu einem angeregten Gespräch. Es ist kein Wunder, daß die Probleme der Wissenschaft ein wenig hinter dem großen Erleben an der Front zurücktreten

ROMS TOR ZUR STRATOSPHÄRE



DIE FORSCHUNGS- UND FLIEGERSTADT GUIDONIA / Von Dr. Walter Pabst

Das modernste und seltsamste der römischen Amphitheater dehnt sich zwischen Tivoli und Montecelio am östlichen Rande der Campagna aus. Den gewaltigen Zuschauerraum stellen die Vorberge der Apenninen dar, Arena und Bühne aber ist nicht nur das mächtige Grasfeld nördlich der Autostraße Rom—Tivoli, sondern der Luftraum, der den hier tätigen „Akteuren" bis zu nahezu achtzehn Kilometer Höhe bekannt ist. Dieses eigenartige, nach oben hin grenzenlose Amphitheater heißt Guidonia. Es ist Roms Tor zur Stratosphäre.

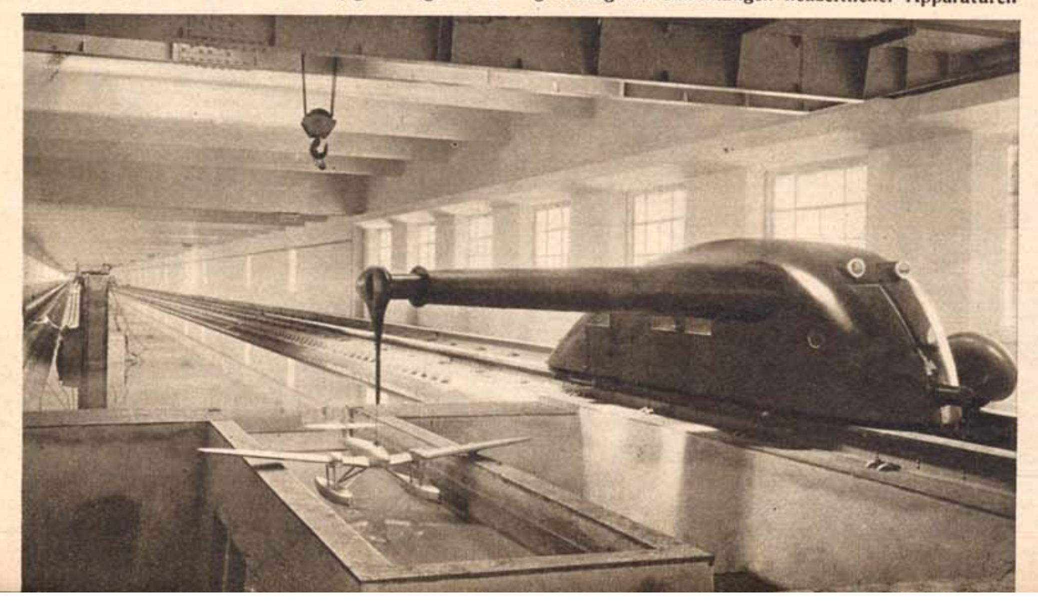
Guidonia ist freilich noch viel mehr als der Eingang in das Zukunftsreich der Fliegerei. Guidonia ist eine der jüngsten Städte der Welt, Guidonia ist ein Stück des italienischen Luftfahrtministeriums, Guidonia ist ein Zentrum von geheimnisvollen Forschungsinstituten, Guidonia ist ein Flugplatz, und nicht zuletzt ist es eine Hochschule ausgewählter Piloten, eine Werft für Erfinder. Guidonia erfüllt noch viele andere Aufgaben, deren Aufzählung viele Blätter füllen würde. Lohnender aber ist ein Streifzug durch seine wichtigsten Bestandteile, eine Wanderung, die allerdings nur dem Inhaber eines vom Ministerium in Rom ausgestellten Erlaubnisscheines gestattet wird und die auch für ihn vor den Türen endet, hinter denen das militärische Geheimnis wohnt.

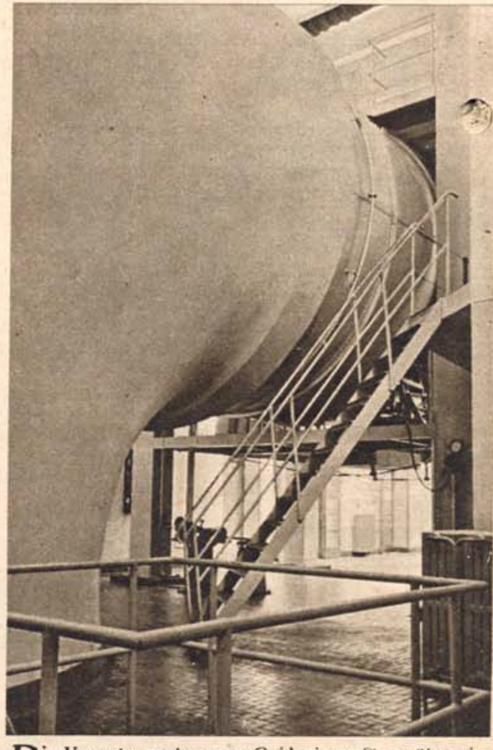
Zunächst ist Guidonia eine Stadt, in der Menschen wohnen, in der Hausfrauen ihre Einkäufe machen, Männer am Stammtisch zusammenkommen, Kinder auf der Straße spielen. Eine Stadt mit blendend weißen Häusern, sauberen breiten Straßen und viel lebendigem Grün. Eine Stadt der Bäume und Gärten, überragt von einem Liktorenturm, der als Wahrzeichen des faschistischen Geistes weithin über die Campagna grüßt. Die Wohnstadt ist zwar der jüngste Teil Guidonias, aber sie bietet alles, was fürs tägliche Leben erforderlich ist. Sie hat ihre Kirche, die der Schutzherrin der Luftfahrt, der Madonna von Loreto, geweiht ist, sie besitzt eine hübsche, geräumige Volksschule, einen kleinen Kindergarten und sogar ein vielbesuchtes Kino, in dem die Soldaten der Fliegerstadt nach dem Dienst Zerstreuung und Unterhaltung finden. Da sind Gasthäuser, Vergnügungsstätten, Banken, ein Gemeindehaus. Die leuchtenden Straßen dieser Stadt, in der Arbeiter, Offiziere, Angestellte und Unteroffiziere ihre Wohnungen haben, tragen Namen von Pionieren und Vorkämpfern des Flugwesens. Die Hauptallee heißt nach dem früheren Erfinder und Konstrukteur von Flugmaschinen „Leonardo-da-Vinci-Allee".

Selbstverständlich fühlt sich Guidonia ganz als Bestandteil Roms. Und es ist mit der Hauptstadt nicht nur als Arbeits- und Forschungsstätte, sondern auch durch seine Lage eng verbunden. Es hat seine eigene Autostraße, die von der verkehrsreichen Straße Rom—Tivoli abzweigt und 28 Kilometer östlich von Rom die Fliegerstadt erreicht. An dieser Straße ragt, von Zypressen eingefaßt, ein Steinmal aus der Campagna, das den Namen Guidonias erklärt: Es ist das Grab- und Ehrenmal des Fliegergenerals Alessandro Guidoni, der das Ingenieurkorps der italienischen Luftwaffe begründet und am 27. August 1928 an dieser Stelle bei Experimenten mit einem von ihm erfundenen Fallschirm den Tod gefunden hat. Nicht weit von diesem Ehrenmal stehen einige verfallene Steinhäuser, letzte traurige Dokumente einer Zeit, die auch diese Gegend so sehr vernachlässigte, daß die Menschen vor der Malaria flüchten und ihre Häuser dem Verfall überlassen mußten.

Während zu der Wohnstadt Guidonia jedermann freien Zutritt hat, sind die Versuchsanstalten, Werkstätten und Flugzeughallen streng abgesperrt und militärisch bewacht. Hier gehen nur die Forscher und Flieger ein und aus, die in praktischer und theoretischer Zusammenarbeit beständig für die Vervollkommnung und Verbesserung der Fliegerei als Verkehrs- und Kriegsmittel tätig sind. Eine der vollständigsten und großartigsten Sammlungen neuzeitlicher Apparaturen steht der Flugwissenschaft hier zur Verfügung. In weiträumigen, marmorglänzenden, von Glas und Chrom funkelnden Gebäuden arbeitet fast geräuschlos die geistige Maschinerie der italienischen Luftfahrt. Und die Weltrekorde, die hier in den für das unbewaffnete Auge nicht mehr erreichbaren Höhen von verwegenen Piloten erzielt und immer wieder überboten werden, sind nur die Begleiterscheinungen, nicht das sportliche Ziel eines Forschungseifers, der die Physiker und Chemiker in den Laboratorien eben so erfüllt wie die Männer am Steuerknüppel der Spezialmaschinen.

In Guidonia ist die Forschung nicht auf ein Fachgebiet spezialisiert. Abgegrenzt ist das Arbeitsgebiet nur insofern, als Guidonia das Versuchsfeld für das Landflugwesen darstellt, während die Experimentierbasis für die italienischen Wasserflugzeuge der See von Bracciano nördlich von Rom ist. Aber auch hier ist die Abgrenzung nicht pedantisch, denn Guidonia enthält sozusagen die wissenschaftliche Vorschule für Bracciano: das Haus mit dem Schleppkanal. In diesem Hause gibt es zwei Wagen, die auf Schienen laufen, einen sehr schnellen, der bis zu 140 km/st in der Halle erreicht, und einen weniger schnellen elektrisch angetriebenen Wagen. Diese tragen an seitlich aus-





Die Versuchsanstalten von Guidonia verfügen über eine Anzahl von Windkanälen in größten Ausmaßen, in denen Flugzeugmodelle auf ihre Flugeigenschaften untersucht werden. Bild links: Blick in die nahezu einen halben Kilometer lange Halle mit dem Schleppkanal. Hier werden vor allem die Schwimmer oder der Rumpf von Wasserflugzeugen auf ihre praktische Verwendbarkeit geprüft

gestreckten Armen Modelle oder Schwimmkörper von Wasserflugzeugen über einen sechs Meter tiefen, drei Meter breiten, nahezu einen halben Kilometer langen, mit Wasser gefüllten Kanal. Und aus dem Verhalten der Modelle und Schwimmkörper auf der stillruhenden, aber durch die rasche Fahrt aufgewühlten Wasserfläche zieht man Schlüsse auf ihre praktische Verwendbarkeit.

Dies ist überhaupt das Grundprinzip der Arbeit in Guidonia: durch die praktische Erfahrung die Hilfsindustrien der Luftfahrt zu unterstützen und auf neue Ideen zu bringen. Dazu gehört ebenso die Verbesserung und Erfindung von Mitteln der Kriegschemie, für die Guidonia eine eigene Abteilung hat, wie die Durchbildung der Luft- und Nachtphotographie und die Erprobung der besten Montage für Luftphotogerät in Militärmaschinen. Dazu gehört die Untersuchung aller Bordgeräte auf Ermüdungserscheinungen, aller Anstriche und Lacke, Photochemikalien und Filmpräparate auf ihr Verhalten bei ungewöhnlichen Temperaturen, der Schmiermittel und Baumaterialien auf ihre Eignung für diesen oder jenen Zweck der Luftfahrt. Guidonia ersetzt so für eine große Zahl Industrien das Versuchslaboratorium. In erster Linie aber ist es für den Flugzeugbau maßgebend, da es jede Neuerung an Ort und Stelle ausprobiert. Die Maschine, mit der Oberstleutnant Pezzi vor einigen Jahren in Guidonia zum erstenmal eine Höhe von 17 083 Meter erreicht hat, war nicht allein das Ergebnis unzähliger vorangegangener Flugversuche, sondern sie war nach Pezzis Erfahrungen und nach den Erkenntnissen der Forschungslaboratorien von Guidonia an Ort und Stelle gebaut worden. Genau so verhält es sich mit der Stratosphärenkleidung, in der Pezzi und die Männer seines Sonderkommandos für Höhenflug zu ihren Unternehmungen aufstiegen. Diese Kleidung, die einem Taucheranzug nicht unähnlich ist, wurde auf Grund der physikalischen, medizinischen und fliegerischen Forschungen erstmalig in Guidonia konstruiert. So hat die seit 1934 in Guidonia bestehende Sonderabordnung für Höhenflug nicht allein eine ganze Anzahl von Piloten ausgebildet, die in der Lage sind, mindestens 12 000 Meter ohne Gefährdung zu erreichen, sondern sie hat diese Leistung auch für die Zukunft praktisch ge-[illegible]ert durch Konstruktion der erforderlichen Geräte, [illegible]schinen und Hilfsmittel.



Das Grab- und Ehrenmal des Fliegergenerals Guidoni, nach dem die Forschungsstadt Guidonia bei Rom benannt worden ist

Guidonia konstruiert und verfeinert Flugzeugbestandteile und Flugzeugtypen. Es experimentiert mit einem eigenen Sender und mit eigener Empfangsstation auf dem Gebiet der Flugfunktechnik, für die es selbst Musterfunkanlagen entwirft. Neben der hydrodynamischen Abteilung mit dem Schleppkanal, der einer der größten seiner Art auf der Welt ist, verfügt Guidonia über Feinmechanik- und Modellwerkstätten, über Experimentiersäle, Zeichenateliers, über Prüfstände für Motoren, über vier gewöhnliche Windkanäle, einen senkrechten Windkanal und einen Spezialwindkanal zur Untersuchung der Trudeleigenschaften bei Modellen, schließlich über einen Überschallwindkanal, in dem die Bedingungen herrschen, die ein Luftfahrzeug bei 2500 km/st Geschwindigkeit in 30 000 Meter Höhe, also draußen in der Stratosphäre, vorfände. Es gibt eine Unterdruckkammer, die das Verhalten von Geräten und Menschen in den verschiedensten Höhenlagen experimentell nachzuweisen vermag, und in der Pezzi wichtige Erkenntnisse für seine Höhenflüge gesammelt hat. Außer Werft, Funkstation, Transformatorenwerk und Flughallen hat Guidonia sein eigenes Elektrizitätswerk, eigenes Fernheizwerk, Wasserwerk, Feuerwehr, Lazarett, Sportplätze, Kasernen usw.

Als Ganzes gesehen ist Guidonia vorbildlich in seiner neuzeitlichen Ausstattung, führend durch seine Vielseitigkeit und ein Musterbeispiel der durch den Faschismus erzielten, in zäher, zielbewußter Arbeit erreichten Leistungsfähigkeit italienischer Menschen. Guidonia ist eine der großartigsten Schöpfungen Benito Mussolinis, des Staatsmannes und Geschichtsgestalters, der selbst als der erste Pilot der italienischen Luftwaffe zu gelten hat.





Oberleutnant HUY

Feldwebel KOEPPEN



Das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes erhielten: Oberleutnant Huy, Staffelkapitän in einem Jagdgeschwader, als 83. Soldat der deutschen Wehrmacht und Feldwebel Koeppen, Flugzeugführer in einem Jagdgeschwader, als 79. Soldat der deutschen Wehrmacht, anläßlich seines 69. bis 72. Luftsieges

WIE SIE DAS RITTERKREUZ ERWARBEN



Oberst RAITHEL



Generalmajor v. AXTHELM



Oberstleutnant KOEHLER



Major KOLB



Oberleutnant FELGENHAUER



Leutnant HUNGER



Hauptmann TRIEBE



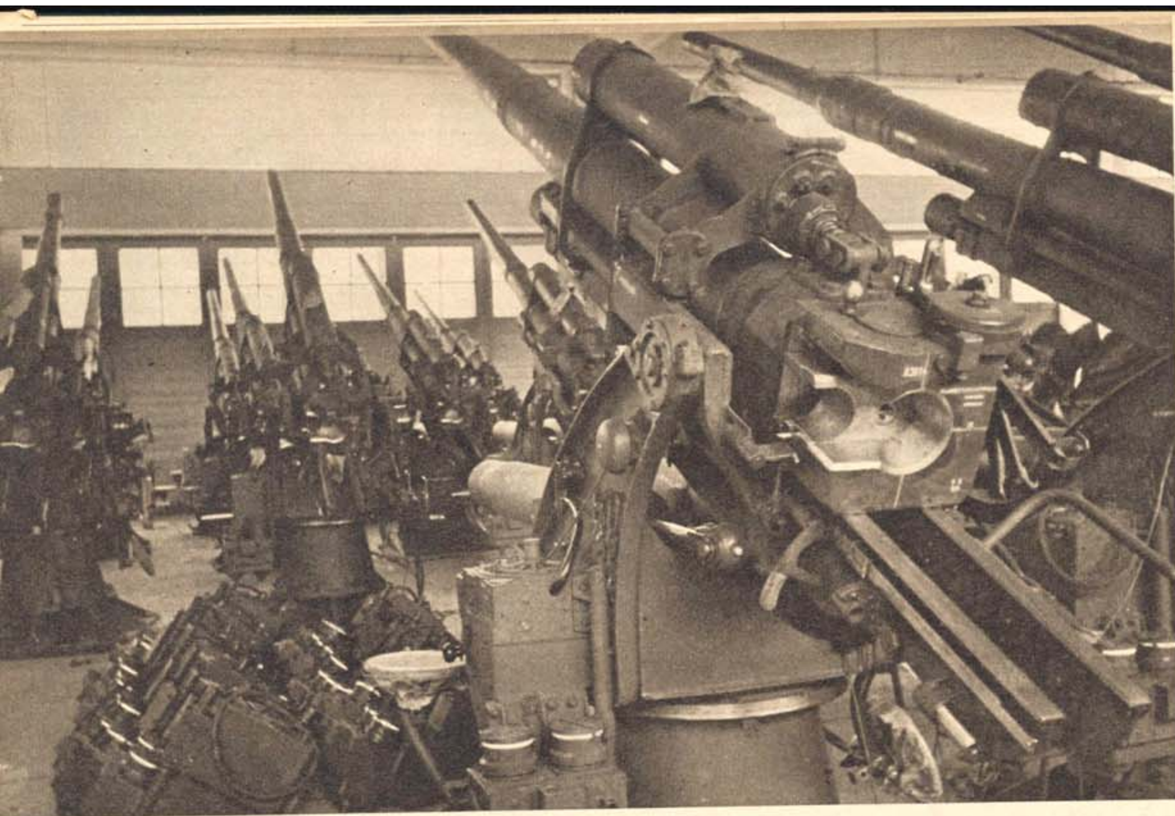
Oberleutnant VOLLMER



Generalmajor v. Axthelm, Kommandierender General eines Flakkorps, hat u. a. im Ostfeldzug sein Korps unter den schwierigsten Verhältnissen so geführt und eingesetzt, daß die Erfolge der mit seinem Korps operierenden Panzergruppe mit auf die hervorragende Taktik seines Korps in der Luftabwehr und im Erdkampf zurückzuführen sind. — Oberst Raithel, Kommodore eines Kampfgeschwaders, hat durch energische und zielbewußte Führung und sein persönliches Beispiel sein Geschwader zu großen Leistungen mitgerissen. Im Ostfeldzug war er mit seinen Kampfbesatzungen maßgeblich an der Erringung der Luftherrschaft beteiligt. — Oberstleutnant Koehler, Kommandeur einer Aufklärungsgruppe, führte vor allem im Ostfeldzug weit im Rücken des Feindes und über dem stark geschützten Luftgebiet von Moskau kühne Aufklärungsflüge durch, die mitentscheidend für den Verlauf der Kampfhandlungen waren. — Major Kolb, Kommandeur einer Flakabteilung, hat sich durch vorbildliche Tapferkeit und geschickte Führung der ihm unterstellten Abteilung ausgezeichnet. Als besondere Leistung ist die von ihm durchgeführte Besetzung des Flugplatzes Bobruisk hervorzuheben, wobei 63 Flugzeuge und wertvolles Material erbeutet wurden. — Hauptmann Triebe, Batteriechef in einem Flakregiment, war im Ostfeldzug der Vorausabteilung einer Panzerdivision zugeteilt, wobei die Batterie unter seiner kühnen Führung 24 feindliche Panzer, einen Panzerzug und 12 Batterien vernichtete und insgesamt 12 Feindflugzeuge abschoß. — Oberleutnant Felgenhauer, Flugzeugführer in einer Aufklärungsstaffel, hat in über weiteste Räume führenden Fernaufklärungsaufträgen gemeinsam mit seinem Beobachter hervorragende Erfolge für die operative Führung erbracht. — Oberleutnant Vollmer, Staffelkapitän in einem Sturzkampfgeschwader, hat sich im Kampf um Kreta mit seiner Staffel bei der Vernichtung von Schiffen in der Sudabucht und bei der Niederkämpfung von Flakstellungen in überragender Weise ausgezeichnet. — Leutnant Hunger, Flugzeugführer in einem Kampfgeschwader, hat in über 100 Feindflügen hervorragende Waffentaten vollbracht. Auch im Kampf gegen die Sowjets war er in unermüdlichem Einsatz am Feind, bis er von seinem letzten Flug nicht mehr zurückkehrte. — Feldwebel Öhlrögge, Flugzeugführer in einem Jagdgeschwader, hat 39 Feindflugzeuge im Luftkampf vernichtet und in vielen erfolgreichen Angriffen hervorragende Tapferkeit an den Tag gelegt. —

Oberleutnant Thierfelder, über dessen Auszeichnung wir in Heft Nr. 6 berichteten, ist nicht, wie irrtümlich angegeben, Staffelkapitän in einem Jagdgeschwader, sondern in einem Zerstörergeschwader

PK Aufn. Kriegsberichter Dietrich, Köth, Schorer (Sch 1), NSFK (1).



Links: In der Geschützhalle des Flakzeugamtes stehen, sauber ausgerichtet, Flakgeschütze aller Kaliber als Nachschub für die Front. Laufend treffen Geschütze bis zu den schwersten Kalibern ein, die von der Rüstungsindustrie eben fertiggestellt wurden

Der Nachschub ist das Rückgrat der kämpfenden Truppe. Auf einem Rundgang durch ein Flakzeugamt erhielt der Kriegsberichter Einblick in die waffenmäßige Nachschubversorgung der an allen Fronten und im Heimatkriegsgebiet eingesetzten Flakartillerie. Wir betreten ein großes Gelände mit zahlreichen Gleisanschlüssen, Verladerampen und riesigen Hallen, in dem Elektrokarren, Diesellokomotiven und Krane ihre geräuschvolle Arbeit leisten. Sie entladen die gewichtigen Waffen, ordnen sie und führen sie nach Abruf ihrem Bestimmungszweck zu

PK Aufnahmen
Kriegsberichter Ritter

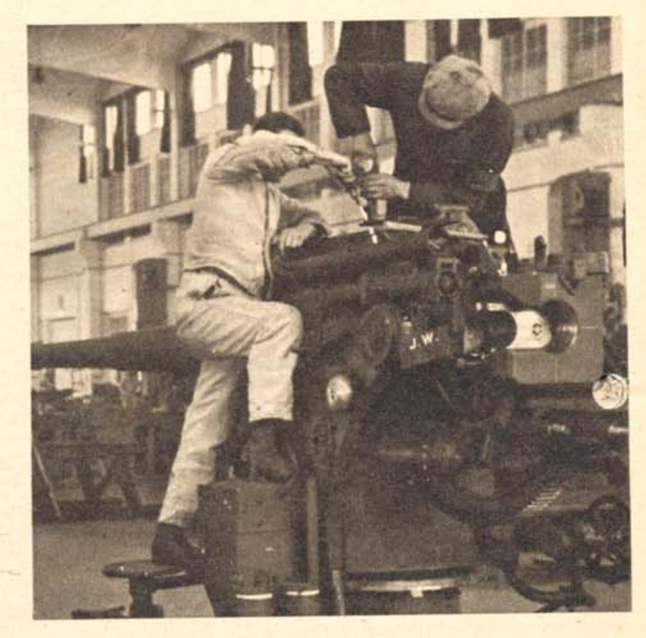
Nachschub für die Flakartillerie

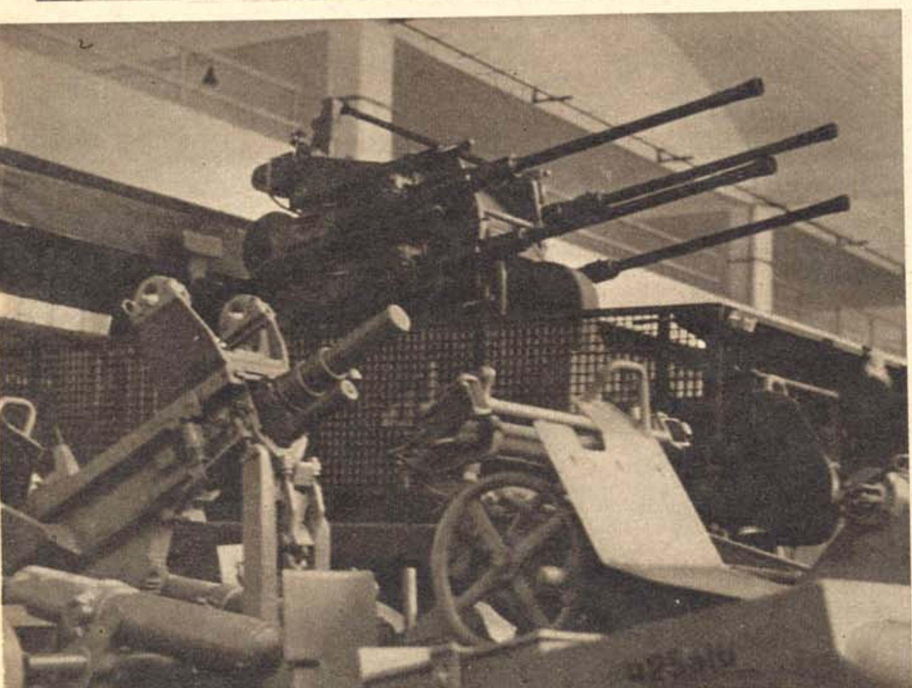


Rechts: Der Bedarf der Front ist groß. Fernmündlich und persönlich werden Bestellungen überbracht. In dieser Halle werden schwere Flakgeschütze fertig montiert und vor der Abnahme noch einmal geprüft

Links: Zu den Geschützen gehören die Fahrgestelle; abnahmebereit stehen sie auf dem Hof des Flakzeugamtes

Unten: Ein fertiges Vierlingsgeschütz, das auf einem LKW aufmontiert ist







Leichte Flakgeschütze, die auf ihren Abruf warten. Sie sind in großer Zahl vorhanden, um dem auftretenden Bedarf jederzeit genügen zu können

Prüffeld der britischen Macht

Indien zwischen gestern und morgen

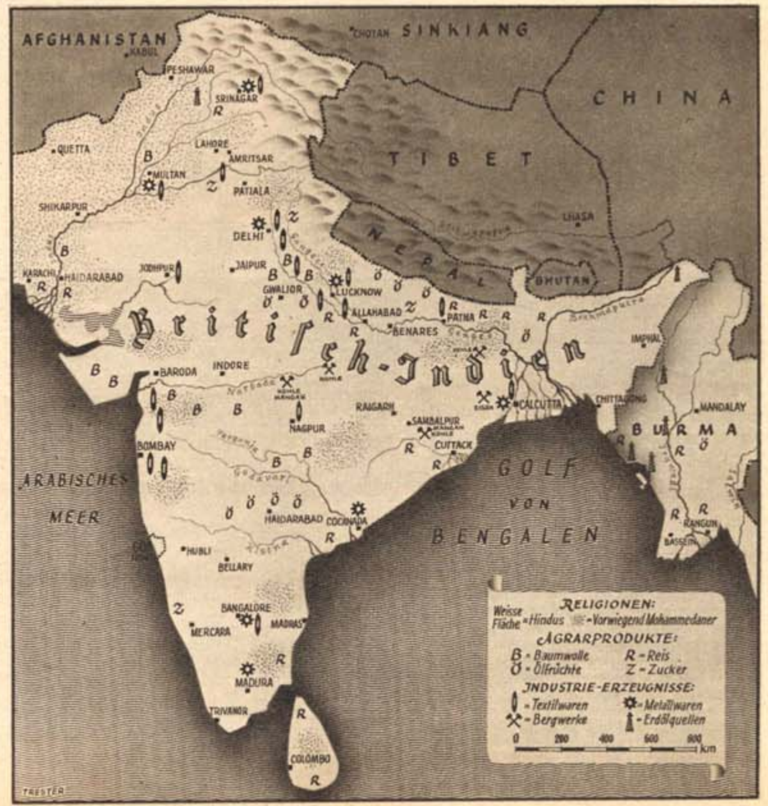
Von Wolf Schmalfuss

„Der Fall Singapurs bedeutet den Zusammenbruch des Britischen Reiches, das Ende des Regimes der Ungerechtigkeit, dessen Symbol es war, und das Heraufdämmern einer neuen Aera der indischen Geschichte ... Die Außenwelt vernimmt von Zeit zu Zeit Stimmen, die aus Indien kommen und den Anspruch erheben, im Namen des Indischen Nationalkongresses oder in dem des indischen Volkes zu sprechen. Diese Stimmen gehen aber durch die Kanäle der britischen Propaganda hindurch, und es sollte niemand den verhängnisvollen Fehler begehen, sie als charakteristisch für das freie Indien anzusehen" ... Aus der Rundfunkbotschaft Subhas Chandra Boses vom 27. Februar 1942



Vierhundert Millionen Inder werden von einer Handvoll Briten unterjocht. Nur mit den brutalsten Methoden konnte England bisher die zahlreichen blutigen Aufstände niederschlagen. Unser Bild zeigt indische Freiheitskämpfer in einem Konzentrationslager

Diese Botschaft aus dem Äther hat bei allen vaterlandsliebenden Indern soviel tiefe Freude und verstärkte Zuversicht geweckt, wie sie bei den verzweifelten Engländern wachsende Beklemmung und Wut ausgelöst haben wird; denn sie gab der Welt Zeugnis davon, daß einer der besten Kenner und unversöhnlichsten Feinde des britischen Imperialismus: Subhas Chandra Bose — seit Januar 1941 als verschollen gegolten — in der entscheidenden Phase des indischen Freiheitskampfes noch lebt und wirken kann. Die Hiobsbotschaften prasseln nur so auf London ein. Mit Java und Neuguinea sind die letzten Barrieren Indiens und Australiens gefallen. Der Pazifik, der nach der großsprecherischen Ankündigung der Washingtoner Spießgesellen Churchills in 90 Tagen von der japanischen Bedrohung leergefegt werden sollte, ist genau in diesem Zeitraum — allerdings von der „aufgehenden Sonne" Japans sieghaft überstrahlt worden, und dieses lebenspendende Symbol spiegelt sich von Woche zu Woche deutlicher auch im Indischen Ozean. Die Wehrmacht des Tenno drückt von Burma aus auf das östliche Haupttor Indiens. Der „tüchtigste Mann, über den England verfügt", nämlich der stets mit rasch welkenden Vorschußlorbeeren bekränzte General Wavell, dessen „Tüchtigkeit" — symptomatisch für die gesamte englische Kriegführung in diesem zweiten Weltenringen — in fortgesetzten Rückzügen und Niederlagen besteht, verließ fluchtartig unter dem üblichen Verrat der Bundesgenossen Englands das idyllische Java und widmet sich nun von Delhi aus der Verteidigung Indiens. Der „wandernde General" Wavell ist damit wieder an den Ausgangspunkt seiner unrühmlichen asiatischen Mission zurückgekehrt, und wenn auch sein strategischer Bereich immer bescheidener wird, so wächst doch im umgekehrten Verhältnis das ihm aufgebürdete Risiko. Der Verlust Indiens, das weiß schon jedes Kind in England, bedeutet nach dem treffenden Ausspruch des einstigen britischen Außenministers und langjährigen Vizekönigs von Indien — Lord Curzon: „Wir würden einen unschätzbaren und unerschöpflichen Markt verlieren. Wir würden damit das hauptsächlichste, ja ausschlaggebende Element unserer Wehrkraft verlieren, unser Einfluß in Asien würde rasch dahinschwinden; die Stützpunkte und Bunkerstationen an den Hochstraßen des Seeverkehrs würden unseren Händen entgleiten; Australien wäre Angriffen preisgegeben. Unsere Kolonien aber würden sich selbst von dem absterbenden Stamme trennen, und wir würden zu einer Macht dritten Ranges herabsinken, uns zur Schande und der Welt zum Gespött."
Mit anderen Worten: Indien ist ein entscheidendes Prüffeld der britischen Macht! Ohne Beherrschung der an Menschen und Rohstoffen reichen Gebiete zwischen Indus und Brahmaputra hätte Englands Herrschaft am Suezkanal und in Ägypten keinen realen Hintergrund, wäre sie in Südafrika nicht so wichtig, und hätten Arabien, Singapur und Hongkong vielleicht nicht die gepanzerte Faust John Bulls gespürt. „Indien wies uns auf die Bahn jener Eroberungen, die erst an den Schneewällen des Himalaja haltmachten und die uns aus einer kleinen Insel mit maritimen und händlerischen Interessen gleichzeitig zu der größten Landmacht der Welt erhoben", so gestand es schon vor Jahrzehnten ebenso freimütig der gleiche Lord Curzon. Es soll hier nun nicht auf die Geschichte der britischen Eroberung Indiens und des indischen Freiheitskampfes näher eingegangen, sondern vielmehr das aktuelle Kernproblem untersucht werden: Warum lassen sich bald 400 Millionen Inder von einer Handvoll Briten unterjochen? Das aufrüttelnde Manifest des indischen Nationalistenführers Bose gibt auch auf diese Frage eine Antwort, die im jetzigen Zeitpunkt um so wertvoller ist, als sich der Außenstehende seit Ausbruch des gegenwärtigen Krieges kein richtiges Bild über die Stimmung des indischen Volkes machen konnte: „Wie es in einem Lande, das unter Fremdherrschaft steht, natürlich ist, haben die britischen Unterdrücker sich bemüht, im indischen Volk Spaltungen hervorzurufen. Infolgedessen gibt es in Indien Menschen, die den britischen Imperialismus offen unterstützen, und andere, die, sei es absichtlich oder unabsichtlich, der britischen Sache helfen, ihre wahren Beweggründe aber oft dadurch verschleiern, daß sie von Zusammenarbeit mit Tschungking-China, Sowjetrußland und anderen Verbündeten Englands sprechen. Diesen gegenüber steht aber die ungeheure Mehrheit des indischen Volkes, die keinen Kompromiß mit dem britischen Imperialismus will, sondern weiterkämpfen wird, bis die volle Unabhängigkeit erreicht ist. Wegen der Kriegsverhältnisse in Indien kann die Stimme dieser freiheitsliebenden Inder nicht über die Landesgrenzen hinausdringen; wir aber, die wir mehr als zwei Jahrzehnte um unsere nationale Emanzipation gekämpft haben, wissen genau, was die ungeheure Mehrheit unserer Landsleute heute denkt und empfindet!" ... Indien, das heißt Britisch-Indien im engeren Sinne und die unter englischer Schutzherrschaft stehenden indischen Fürstenstaaten sowie Burma (das unlängst aus dem Allindischen Reichsverband herausgenommen wurde), ist 4,684 Mill. qkm groß und weist nach der im Frühjahr 1941 vorgenommenen Zehnjahres-Volkszählung heute eine Bevölkerung von 389 Millionen (1931: 353 Millionen) auf. Wie gewaltig dieser Raum und seine wachsende Menschenfülle ist, zeigt der Vergleich mit Europa (ohne Rußland), das 5,426 Mill. qkm der Erdoberfläche bedeckt und rund 397 Millionen Menschen beheimatet. Indien ist also fast ein eigener Erdteil, da es zum Beispiel von Bombay nach Kalkutta genau so weit ist wie von Königsberg nach Marseille, und die Entfernung von Berlin bis Konstantinopel entspricht ungefähr derjenigen von Bombay nach Peschawar, der Hauptstadt der Nordwestprovinz an der Straße nach Afghanistan. Während auf dem europäischen Kontinent durchschnittlich 73 Menschen auf einem Quadratkilometer leben, sind es im gesamtindischen Staatsgebiet rund 80. Jährlich wächst die indische Bevölkerung um ziemlich genau drei Millionen Menschen! Aus der Sprache des Veda (heiliges Wissen), der großen, ins vierte Jahrtausend vor unserer Zeitrechnung datierten priesterlichen Liedersammlung der in grauer Vorzeit eingewanderten Indogermanen (die sich „Arier" nannten), entstand das Sanskrit (das Zusammengetane), also eine künstliche Hochsprache etwa wie in Europa lange Zeit das Latein. Der indische Grammatiker Panini hat das Sanskrit 300 Jahre v. Zw. in meisterhafte Regeln gefaßt. Die ungebildeten Schichten des Volkes entwickelten aber daraus das Pakrit, das heißt Sanskrit-Dialekte, von denen es noch heute nach amtlicher Zählung 220 (!) gibt, die aus fünf völlig verschiedenen Sprachgruppen stammen und das noch bestehende Völkergemisch des indischen Subkontinents kennzeichnen. Diesem Babylon der Sprachen ist als verbindendes Element das Englische als offizielle Amtssprache aufgepfropft worden. Ist es nicht geradezu eine Ironie des Schicksals, daß sich auch die indischen Nationalisten auf den allindischen Kongressen der englischen Sprache bedienen müssen, um sich überhaupt untereinander verstehen zu können?
Und dazu noch das aus der uralten Gesellschafts- und Wirtschaftsordnung entstandene Kastenwesen! Die Kaste, einstmals eine Art Rassenschranke, die den arischen Eroberern den Abstieg in die verachtete Unterworfenenschicht verwehrte, hat zwar ihre rassische und soziale Funktion — das südliche Indien aus-



genommen — im Zeichen von Fabrik, Eisenbahn und Auto und vor allem infolge der britischen Kolonialwirtschaft und ihres asozialen kapitalistischen Ausbeutungssystems schon weitgehend verloren. Früher einige tausend Kasten, zählt der indische Zensus offiziell heute nur noch 90 Kasten auf, doch gibt es zum Beispiel unter Köchen und Straßenfegern auch Brahmanen (ursprünglich als vornehmste heilige Kaste nur Priester, Gelehrte und Dichter), wie andererseits der Sohn eines Dorfschmiedes der niedrigen Kasten als Hochschulprofessor amtieren kann. Angehörige der Kshatriya-Kaste (Krieger) zählt man elf Millionen, aber nur drei Millionen stehen in den von dieser Kaste erlaubten Berufen, ferner gehören nur eineinhalb Millionen der Händler- und Geldverleiherkaste an, aber diesen einträglichen Gewerbszweigen obliegen über 20 Millionen Inder. Viel krasser wirkt sich dagegen heute noch der religiöse Gegensatz zwischen Hindus und Moslems aus; denn seit den Zeiten des Massenschlächters und Tempelschänders Timur Lenk, der um 1400 n. Zw. mit seinen 90 000 Reitern aus Samarkand den Koranspruch: „Das Schwert dem, der es schwingen kann, die Herrschaft dem, der sie erringt“ mit blutigen Lettern in die wechselvolle Geschichte Indiens eingeschrieben hat, gilt der Moslem — in Indien leben heute 72 Millionen Anhänger des Islam — dem Hindu als fremder Eindringling. Allerdings werden die Religionskämpfe zwischen diesen beiden Parteien meist vom anglo-indischen Geheimdienst C.I.D. (Colonial Intelligence Department) geschürt und provoziert.



Subhas Chandra Bose, der bekannte indische Nationalistenführer, der kürzlich mit seinem Freiheitsmanifest das indische Volk zum Kampf gegen seine englischen Unterdrücker aufrief

Diese in der ganzen Welt berüchtigten Unterminierungsmethoden werden aber auch in Indien immer mehr vom Volke durchschaut, wie auch die Brechung der Kastenherrschaft, angefangen in den Dörfern, fortgesetzt innerhalb der intellektuellen und finanziell führenden Schichten und endend im Proletariat der modernen Fabriken, sich bereits zum Nachteil des britischen Vampirs auszuwirken begonnen hat. An diesen Stellen haben sich nämlich zwangsläufig soziale Konfliktstoffe von unübersehbarem Ausmaß angehäuft, die in der jetzigen Situation Indiens sehr leicht von innen her die Fundamente der britischen Herrschaft am Indischen Ozean in die Luft sprengen können! Das moderne Indien ist nach wie vor ein Land der „wimmelnden Dörfer“. 67% der Bevölkerung leben von Ackerbau und Viehzucht und 89% in den 700 000 Dörfern; nur 11% der indischen Massen bewohnen die 2575 Städte. Das echte Indien findet man daher nicht in den Millionenzentren von Bombay, Delhi oder Kalkutta. Aber das Bauernland ist „Eigentum“ der britischen Regierung, die es entweder unmittelbar oder mittelbar durch Großpächter (Semindars) an die Ryots (Bauern) verpachtet. Bis zu 80% des Ertrages, meist in barem Gelde gefordert, verschlingen Pachtzins und Steuern, so daß der von Natur aus schon arme und genügsame Bauer sich immer stärker verschulden muß, während die Groß- und Zwischenpächter, Geldverleiher und Advokaten immer reicher werden und daher auch zu den treuesten Dienern Englands zählen. Vor Hunger und Überschuldung sinken alljährlich unzählige Bauernfamilien ins Proletariat hinab; sie sind schließlich froh, gegen Hungerlohn irgendeine Beschäftigung in Fabriken, Stahl- und Eisenwerken oder im Bergbau zu finden. Nach Untersuchungen des gewiß nicht englandfeindlichen Arbeitsamtes in Genf, die in der 1939 erschienenen Schrift: „Le Travail industriel dans l'Inde“ (Die Industriearbeit in Indien) niedergelegt worden sind, stellen sich die durchschnittlichen Tageslöhne bei 13- bis 16stündiger Arbeitszeit auf 30 bis 50 Pfennig; die durchschnittliche Lebensdauer beträgt beim Inder daher nur 23,2, bei der indischen Frau 22,8 Jahre! Da es in Indien keinen Schulzwang gibt, der größte Teil der Jugend dieses Landes aber in den oft entlegenen Dörfern kümmerlich aufwächst und die Eltern keine Arbeitshand entbehren, noch Geld für die von den indischen Provinzialregierungen vielfach mit anerkennenswerter Mühe eingerichteten Schulen aufbringen können, ist es kein Wunder, daß sich das Analphabetentum von 1931 bis 1941 von 93 auf nur 88 Prozent der Gesamtbevölkerung verringert hat. Also können heute nur 12 Prozent der Inder lesen und schreiben! Welch eine Methode der systematischen Verdummung der breiten indischen Massen! Wenn jedoch auch die vorerst noch geringe Anzahl der Intellektuellen zahlenmäßig überhaupt nicht ins Gewicht fällt, so täuscht man sich auch in London und in Delhi (dem Amtssitz des englischen Vizekönigs von Indien) längst nicht mehr über deren wachsenden Einfluß. Aus dieser Schicht, die mit den politischen, kulturellen, technischen und wissenschaftlichen Errungenschaften der westlichen Welt vertraut ist, rekrutieren sich nämlich nicht nur die Führer und leitenden Funktionäre der national-indischen Bewegung, sondern neuerdings auch die höheren Beamten in der anglo-indischen Kolonialverwaltung sowie die Wirtschaftsführer der jungen indischen Industrie, die im Zeichen der verzweifelten Kriegsanstrengungen Englands eine rasche Vergrößerung erfährt. Allerdings werden lediglich die sekundären Industrien entwickelt, der Aufbau von Grundindustrien wird verhindert, damit Indien Rohstoffkolonie und aufnahmefähiger Markt für britische Massenerzeugnisse bleibt. Die britischen Gaukler ersinnen immer neue Tricks, um die an ihren Sklavenketten zerrenden Millionenmassen des indischen Volkes zu besänftigen. Aber auch die sprichwörtliche Duldsamkeit und die ungeheure Macht duldender Lebenshaltung des Hindu haben ihre Grenzen, wie es die Rundfunkbotschaft Boses verrät. „Die Engländer in Indien, das ist ein wenig Schaum auf einem unergründet dunklen Ozean“, hatte der kluge Lord Curzon ebenfalls schon erkannt. Werden sich seine düsteren Ahnungen über das für den Bestand des britischen Empire entscheidende Schicksal Indiens im zweiten, von England leichtfertig heraufbeschworenen Weltkrieg erfüllen?



Mit Eisenketten aneinandergefesselt, so werden freiheitsliebende Inder wie Schwerverbrecher in die Gefangenschaft abgeführt

Zeichnung Trester, Aufn. Scherl-Bilderarchiv (3)

Was ist das?





Auflösung in der nächsten Nummer

Luftaufnahme des Panzerschlachtfeldes bei Bialystok (aus dem letzten Heft). Verzweifelt versuchten die Sowjetpanzer, wie die zahlreichen Fahrspuren beweisen, den Stukabomben auszuweichen

PK-Aufn. Bayer, Ruge

Die kleine Adler-Fibel

August Eulers klassisches Zitat

Es war zu der Zeit, als die Fliegerei noch in den Kinderschuhen steckte und unser alter, ewig junger August Euler sein Brot nebenher noch im Schweiße seines Angesichtes als Fluglehrer seiner neuen Flugschule verdiente. Da war auch unter andern Flugbegeisterten damals der Bruder des Kaisers, Prinz Heinrich von Preußen, Flugschüler bei unserm Altmeister. Und das war eine Tatsache, die man dem Prinzen gar nicht hoch genug anrechnen konnte; bewies er doch dadurch seinen klaren Blick für die Erfordernisse der Lage und zeigte sich als Mann der Tat. Nachdem eine verhältnismäßig geraume Zeit vergangen war (damals wurde ja bekanntlich nur „geflogen“ früh rechtzeitig und abends sehr spät), rückte auch der Tag des ersten Alleinflugs heran. Wie das so



Zeichnung Ciesielski

üblich war, bekam der Flugschüler vor diesem großen Ereignis einen ganzen Sack voll heilsamer Lehren und Ermahnungen von seinem Fluglehrer mit auf den Weg. „Rechtzeitig Gas wegnehmen“, „leicht drücken“ und „sanft abfangen“, „ausschweben lassen“; diese Ausdrücke kamen wohl in jedem Repertoire vor. Warum sollte es daher beim Prinzen Heinrich anders gewesen sein. Vor schlechtem Start und harter Landung hab' diese Zauberworte trotzdem nicht immer geholfen. Eulers „Toast“ auf den angehenden „Aviatiker“ war gerade verrauscht, der Motor donnerte sein sonores Lied, um auf Touren zu kommen, die Mechaniker und Monteure hielten die Drahtkommode mit Kräften fest, und gerade sollte das erlösende Kommando „Los!“ ertönen, als August Euler noch etwas Wichtiges eingefallen zu sein schien. Er gebot mit winkender Gebärde Einhalt, der Gashebel wurde zurückgenommen, der Motor verlangsamte seine Umdrehungen, und in die plötzlich hereinbrechende Stille rief Euler dem verdutzten Prinzen mit Sentorstimme die klassischen Worte zu: „Königliche Hoheit, denken Sie daran, daß Sie 25 000 Mark unterm Arsch haben!“ (Soviel kostete damals ein Flugzeug.) Prinz Heinrich startete, landete trotzdem zur Zufriedenheit und wurde später ein guter Flugzeugführer. Ha.

Unser Büchertisch

„**Werkgemeinschaft von heute**“. Ein Bildbericht über die sozialen Leistungen der Ernst Heinkel Flugzeugwerke GmbH. Herausgegeben von Prof. Heinrich Hoffmann. Verlag Heinrich Hoffmann, München. 111 S.

Der schöne, mit einem Vorwort von Reichsleiter Dr. Robert Ley versehene Bildband vermittelt einen ebenso überzeugenden wie anschaulichen Eindruck von den großen sozialen Leistungen eines führenden deutschen Flugzeugwerkes. Die Bilder zeigen, daß dem deutschen Arbeiter und Angestellten auf sozialem, kulturellem, hygienischem und sportlichem Gebiet Einrichtungen zur Verfügung stehen, die in ihm das Gefühl seiner menschlichen Würde und das Bewußtsein seiner nationalen Verantwortung vertiefen. Georg Böse

Von britischen Panzern verfolgt. In diesem Bildbericht hat sich auf S. 98 in einem kleinen Teil der Auflage des letzten Heftes ein sinnentstellender Druckfehler eingeschlichen. Es muß natürlich heißen: „Der Leutnant springt als letzter in die Tiefe“, wie das ja auch aus der betreffenden Zeichnung hervorgeht.



„Die in der Blauen Division zusammengefaßten spanischen Freiwilligen kämpfen an einem der Brennpunkte unserer Ostfront Schulter an Schulter mit den deutschen Soldaten. Die Division steht ununterbrochen in vorderster Linie." Diese Anerkennung wurde unseren spanischen Waffengefährten in einem Bericht des Oberkommandos der Wehrmacht zuteil. Zugleich verlieh der Führer dem Kommandeur Generalleutnant Muñoz Grande das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes. Im Rahmen der „Blauen Division", wie der Verband der spanischen Freiwilligen allgemein heißt, spielen die Flieger des Caudillo eine besonders wichtige Rolle

PK-Bildbericht
Kriegsberichter Wahner (PBZ)

Links: „Mit dieser Kanone habe ich ihn runtergeholt!" erklärt Hauptmann Aristides G. einem Kameraden. Im spanischen Freiheitskampf stand Hauptmann G. mit 18 Abschüssen an erster Stelle. — Unten: Der Führer der spanischen Jagdstaffel, Major S., macht sich zum Feindflug fertig. Obwohl die Staffel erst kurze Zeit eingesetzt ist, konnte sie bereits große Erfolge erzielen

Spanische Jäger

Ununterbrochen in vorderster Linie



Major S. mit seinen Offizieren beim Mittagessen auf dem Feldflugplatz. Es heißt, jederzeit einsatzbereit zu sein. Ganz links der spanische Feldgeistliche, der stets unter den Männern des Verbandes weilt



Major S. bei einer Einsatzbesprechung mit seinen Offizieren. Rechts: Die Flagge mit dem Wahlspruch der spanischen Jagdstaffel. „Vista, Suerte, Y Al Toro", das bedeutet: Sehen und Glück haben und kampfesstark sein wie ein Stier in der Arena. Die drei Vögel im Kreis sind Symbol für drei Offiziere, denen die spanische Luftwaffe ihren Aufbau verdankt. Die Umrahmung stellt den Ritterkranz dar





Besonntes Alter auch für Dich!

In Zeiten ernsten Nachdenkens über den späteren Lebensabend wird immer der glücklich sein, dessen Vorausblick schon vor Jahren zum Besitz einer Lebensversicherung führte. Und welches Gefühl des Geborgenseins gibt die Lebensversicherung erst jetzt im Kriege! Der Familienvater an der Front – die Mutter seiner Kinder zu Hause, sie alle wissen, daß diese wirtschaftliche Sicherung die Brücke in kommende Zeiten baut und sofort Hilfe bringt, falls die Stunde sie fordert.

Gesichertes Alter · Zukunftsschutz der Deinen Lebensfreude durch Geborgensein

Gegen Hautunreinheiten



„Pitralon“ hilft wirksam und zuverlässig! Häßliche Hautunreinheiten oder kleine Hautschäden — auch nach dem Rasieren — werden schnell beseitigt. „Pitralon“ dringt bis in die Tiefe der Poren und desinfiziert sie gründlich. An dem leichten Brennen spüren Sie die Wirkung. „Pitralon“ nicht einreiben, sondern nur vorsichtig auf die Haut tupfen!



wirkt wunderbar

Zu haben in allen Fachgeschäften. Flaschen von RM. 1.60 an

LINGNER-WERKE DRESDEN





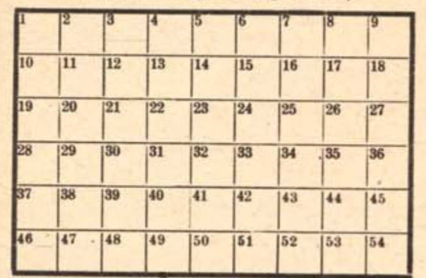




Kopfzerbrechen zum Zeitvertreib

Kästchenrätsel

(Nachahmung nicht gestattet)



Jede gerade Zahl der zu erratenden Wörter entspricht einem, jede ungerade Zahl zwei Buchstaben, die in das mit der gleichen Zahl bezeichnete Kästchen einzutragen sind. — Die Buchstaben ergeben, von 1 bis 54 fortlaufend gelesen, ein Wort von Johannes Müller.

Bedeutung der einzelnen Wörter: 53854

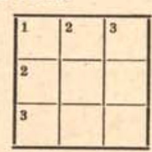
1	Knechtschaftsarbeit				7	41
2	Gezeit				19	29
3	hohes Bauwerk				53	17
4	Hausangestellter			1	5	39
5	asiatisches Land			13	25	43
6	räumliche Beschränktheit			16	21	46
7	landwirtschaftliches Gerät			27	15	2
8	Himmelsrichtung			40	34	31
9	Religionsstifter		4	9	38	11
10	Körperorgan		18	24	35	8
11	Nebenfluß der Aller		28	26	47	32
12	Obstfrucht		30	48	51	10
13	Verletzung		36	14	49	22
14	Verbrennungsrückstand		52	6	45	20
15	Märchengestalt		54	37	44	50
16	Offiziersrang	3	33	23	42	12

Seltsame Wette

Zwei Beduinen, Alef und Aki, rasteten nach ihrem beschwerlichen Ritt durch die Wüste mit ihren Kamelen im heißen Wüstensand. Sie wollten noch vor Sonnenuntergang die nächste Oase erreichen. Um seinen Kameraden anzufeuern, schlug Alef eine Wette vor, und zwar diese: Sie wollten beide so schnell wie möglich auf ihren Kamelen zur Oase reiten, und derjenige, dessen Kamel zuerst die Oase erreichte, sollte vom andern zehn Drachmen erhalten.

Aki, der vollkommen erschöpft war, reizte dieses Angebot nicht; er schlug hingegen vor, die Wette besser so zu formulieren, daß derjenige, dessen Kamel die Oase zuletzt erreichte, zehn Drachmen gewinnen sollte, worauf beide in tiefes Grübeln versanken und wohl noch heute im Wüstensand lägen und über die Möglichkeit, eine derartige Wette zu gewinnen, nachdächten, wenn nicht ein weiser Scheich des Weges gekommen wäre. Diesem erzählten sie von ihrer Wette. Der Scheich sagte ihnen, wie sie sie gewinnen könnten. Darauf sprangen beide voller Hast auf die Kamele und ritten so schnell sie konnten zur Oase. Was hatte der Scheich ihnen gesagt, wie konnten sie diese Wette gewinnen? 54 582

Zwei magische Felder



Sechs Wörter sind hier drin gewesen
Und jedes war zweimal zu lesen.
Du findest wieder sie heraus,
Füllst du die Felder richtig aus.

Im ersten Feld drei Wörter stehen:
Die Eins liegt auf des Berges Höhen.
Dort oben ist die Luft oft zwei;
Und steigst du höher, brauchst du Drei.

Und, wenn du müde bist vom Wandern,
Dann nimm die Wörter in dem andern:
Denk an die Eins, versink im Zwei,
Dann findest bald du auch die Drei. 54513

Erdkundliches Silbenrätsel

ar — au — ban — be — ben — ber — bers — bul — con — cut — de — do — e — er — erl — esch — ga — ge — hal — heim — hut — i — il — kan — ki — lands — lau — lau — li — ma — na — nec — ni — ran — sa — sas — spey — stadt — stan — ti — wal — we

Aus vorstehenden 42 Silben sind 14 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, beide von oben nach unten gelesen, ein Wort von Meister Eckehart ergeben.

Bedeutung der einzelnen Wörter: 1 nordamerikanischer Bundesstaat, 2 Stadt in Niederbayern, 3 Stadt in Schlesien, 4 durch Weinbau bekannte Stadt in Ungarn, 5 Stadt am Rhein, 6 Stadt an der Werra, 7 Stadt in Japan, 8 Badeort in Mecklenburg, 9 Weinort in Rheinhessen, 10 Berg in den bolivianischen Anden, 11 nordamerikanischer Bundesstaat, 12 Stadt in der Nähe des Harzes, 13 Stadt in der Mark Brandenburg, 14 Stadt in der Türkei. 54405

Verwandlungsrätsel

Schritt — Huber — Bann — Lamm — Winde — Sage — Schaufel — Wind — Mais — Balkon — Halm — Harz — Scheibe

Vorstehende Wörter sind durch Änderung je eines Buchstabens in Wörter anderer Bedeutung zu verwandeln. Die neuen Buchstaben nennen, aneinandergereiht, ein Spezialflugzeug. 54434

Auflösungen

Kästchenrätsel: Die Lebensfreude hat in unserm Leben genau dieselbe Bedeutung wie der Sonnenschein in der Natur. — 1 Fron, 2 Ebbe, 3 Turm, 4 Diener, 5 Indien, 6 Enge, 7 Sense, 8 Sued, 9 Buddha, 10 Lunge, 11 Leine, 12 Birne, 13 Wunde, 14 Asche, 15 Riese, 16 Leutnant.

Seltsame Wette: Der Scheich hatte ihnen gesagt, jeder sollé so schnell wie möglich das Kamel des andern besteigen und zur Oase reiten, damit sein eigenes Kamel die Oase zuletzt erreichte.

Zwei magische Felder: Alm, Lau, Mut — Uhr, Heu, Ruh.

Erdkundliches Silbenrätsel: Alles Endliche ist nur ein Mittel. — 1 Arkansas, 2 Landshut, 3 Lauban, 4 Erlau, 5 Speyer, 6 Eschwege, 7 Nagasaki, 8 Doberan, 9 Laubenheim, 10 Illimani, 11 Connecticut, 12 Halberstadt, 13 Eberswalde, 14 Istanbul.

Verwandlungsrätsel: Schnitt, Auber, Bahn, Lama, Wunde, Safe, Schaukel, Wild, Maas, Balken, Harm, Herz, Scherbe. — Nahaufklärer.



Selbsthilfe
oder der gelöschte Brand

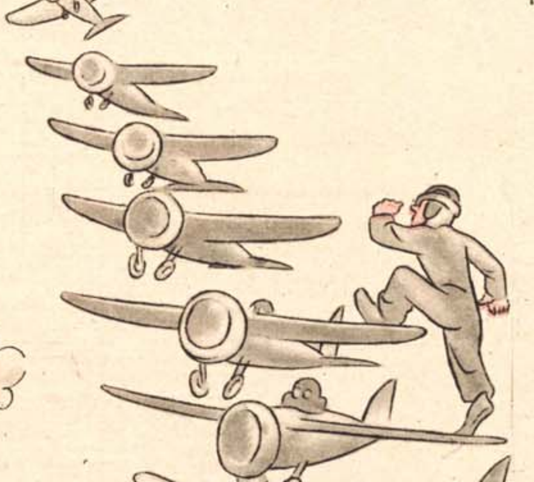


Aprillaunen

Zeichnungen:
Grüneberg (2), Marchfelder (1), Martin (2), Nilsson (1), Wolfes-Bavaria (1)



W. v. D. (Wolke vom Dienst): „Schön drinnen bleiben, draußen ist dicke Luft!"



Die „lieben" Kameraden



Man übt die Himmelstreppe: „Ordonnanz, springen Sie mal rauf, die letzte Stufe soll nicht wackeln!"



Q. B. I. Start- und Landeverbot für alles, was da kreucht und fleucht!



Der Wunsch des Fliegers: „. . . endlich allein!"



Frühlingsspaziergang: „. . . Gewiß, Liebling, unser nächstes Kampfflugzeug benenne ich nach dir!"

Der ADLER erscheint 14täglich. Bezugspreis durch die Post 44 Rpf monatlich einschließl. 3 bzw. 5 Rpf Postgebühren, hierzu 4 bzw. 6 Rpf Zustellgebühren
Hauptschriftleiter Dr. Georg Böse, Berlin-Charlottenburg 5. Verantwortlicher Anzeigenleiter Willy Roth, Berlin-Dahlem. Preisliste 11. Druck und Verlag August Scherl Nachfolger, Berlin SW 68. Fernsprecher Sammel-Nr. Ortsverkehr 17 45 71 — Fernverkehr 17 57 61. Postscheck-Kto. Berlin 23 99 74

. . . und jetzt schicken Sie den ADLER gleich an die Front